

Das Zehntausend Ritter-Fenster im Münster

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **34 (1885)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind, während wir ein Kunstwerk von bedeutendem Werth besitzen, das noch vorhanden ist und zudem die Legende unserer zehntausend Ritter zum Gegenstand hat!

III. Das Zehntausend Ritter-Fenster im Münster.

Bei der Bedeutung, welche die Verehrung der zehntausend Ritter in Bern gewonnen hatte, und bei dem Aufschwung, welchen Kunst und Gewerbe infolge des Münsterbaues nahmen, wäre es beinahe undenkbar gewesen, wenn nicht der Verherrlichung unserer Märtyrer ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet worden wäre. Wir sind so glücklich, nicht nur einen namhaften Theil eines dahinzielenden Kunstwerkes zu besitzen, sondern auch nachweisen zu können, wie dasselbe entstanden ist.

Zwar die alte St. Vinzenzen-Bauhütte mit allen ihren Baurissen und Zeichnungen ist spurlos verschwunden. Auch das höchst interessante „Buw- oder Hüttenbuch“, in welchem das stand, „was den Buw selbst anbelangte,“ ist nicht mehr zu finden. Dagegen besitzen wir ein anderes, höchst wichtiges Dokument, Sanct Vinzenzen der Lüttilchen von Bern Schuldbuch, welches des Baues Pfleger, Thüring von Ringoltingen, zu der heil. drei König Tag des Jahres 1448 begonnen und bis 1456 fortgesetzt hat, zum Theil unter Aufnahme früherer Aufzeichnungen, wie die nachstehende, aus Büchern und Rädeln.

Dieses Schuldbuch gewährt uns einen lebendigen Einblick in das Thun und Treiben auf dem Bauplatz. Der Kirchenbau ist in voller Ausführung begriffen, der Chor steht bis an das Gewölbe vollendet da, die alte

Leutfirche, mitten im Neubau, wird abgebrochen, neben ihr stehen bereits die gewaltigen Pfeiler, welche das neue Mittelschiff zu tragen bestimmt sind. Aber noch fehlt der Schmuck, noch fehlen die Farben. Da erscheint der Meister, und es entsteht das Zehntausend-Ritter-Fenster im Chor, sonnenhalb, rechts vom Mittelfenster.

Ueber diesen Gegenstand sind wir im Falle, Näheres berichten zu können, und thun es um so lieber, als Dr. Stanz in seiner sonst so vortrefflichen Monographie des Münsters dem zu besprechenden Gegenstand nur eine ziemlich oberflächliche Würdigung hat zu Theil werden lassen, vielleicht in der Borausicht, das Thema später speziell bearbeiten zu können.

Die finanziellen Mittel, welchen das Fenster seine Entstehung verdankte, waren freiwillige Gaben, und das Hauptverdienst, dieselben beschafft zu haben, fällt den damaligen Kirchenpflegern Thüring von Ringoltingen und Hans Schütz zu. Die ersten Donationen datiren vom Jahr 1447, die Endabrechnung dehnt sich bis in das Jahr 1454 aus. Die hochherzigen Spender sind, außer den zwei genannten, meistens Frauen. Einige Angaben mögen dieses beweisen.

Seite 11. Daran wert aber Thoman Bischers Wib an zweyen Büchren 1 Gulden, me wert Thoman Bischers Wib aber an Papis, nam Niklaus Glaser in, der Xtußend Ritter Glasfenster ze entwerffen, *)

*) Die geistliche Frau im St. Katharinenkloster zu Nürnberg Anfangs XVI. Jahrhundert schreibt vor:

Item, wenn du wilt Fenster machen mit gemoltem Glas, es sey Bild, Gewechs oder Woben (Wappen) wellerlei das ist, so mußt du dir das laßen entwerffen auf Papis einen Maler, was oder wie du das machen wilt. — Wackernagel S. 55.

Seite 13. Clewin der Schloffer git VI Schinen Iſen.

Seite 18. Me hett Hans Schütz gewert als hie hinden statt (Seite 52) by Niclausen Glasers Verding umb der Xtusent Ritter Glasfenster 50 Pfund Iſen.

Item sodenne umb die 27 Guldin, so Hans Schütz für sich selb dem Heiligen *) sol, wil er an der Capellen so by der Kintbetterin Türli ist (St. Georgs-Kapelle zunächst beim obern Portal gegen den Kirchhof) weren und me darzu, des ma Im billig getruwen soll, denn er by dem ersten hät das Glasfenster verdinget ze machen.

Me wert er aber Hansen von Dugspurg um Stang Iſen.

Item die obgenant 27 Guldin, so Hans Schütz dem Heiligen solt, hett er mitt Mrhrn. Urloub an das Glasfenster geleit un me darzu.

Item sodenn um die 50 \mathcal{L} von Thomann Brentschis sel. wegen, die hett er gewert Niclaus Glaser von Sanct Vincenzen wegen, als hie hinden stat am 52 Blatt.

Seite 41. Göhen Wib des Gremperß vor den Barfüßen, git an der Xtusent Ritter Glasfenster uff Sontag post Udalrici 1448 vier silbrin Schalen, die wegent ij Mark 5 Lot.

Seite 46. Item die alti Balmera verhieß, das sy von Ir selbs un Irs Manns selig un Ir Fordern wegen wölt an das Xtusent Ritter Glasfenster geben 50 rinsch Guldin.

Seite 68 b. Item Gret Müllerin von Uhistorf, unser Junckfrow, gab an das Glasfenster 1 Guldin.

Diese letztere und spätere Angaben „umb oder an ein oder an das Glasfenster“ lassen nicht mehr deutlich erkennen,

*) Dem Heiligen, d. h. dem St. Vincenzen-Kirchenbau.

ob damit das zehntausend Ritter-Fenster gemeint ist. Wir übergehen daher dieselben *).

Als die erforderliche Summe gesammelt war, schlossen im Auftrag der Donatoren der Schultheiß Heinrich von Bubenberg und der spätere Schultheiß Rudolf von Ringoltingen mit Niclausen dem Glaser das kunsthistorisch eben so wichtige, als interessante „Verding“ um die Erstellung des Fensters ab. Das nach damaliger Ausdrucksweise sehr sorgfältig redigirte Aktenstück **) lautet:

*) Die folgenden Angaben scheinen sich mehr auf die Abrechnung mit Niklaus, dem Glaser, zu beziehen:

S. 48. Des ersten hett Schük gewert an derselben Schuld uff Zinstag als hievor stat 33 \mathcal{R} , nämlich an mir (sc. Thüring von Ringoldingen) 10 \mathcal{R} und an Niclausen Glaser, dz aber Niklaus uff den Nachlohn der X tujend Ritter Glasfenster hett 37 \mathcal{R} , aber hät er uns geben das Hans von Berne nach Letare 1448 zu den Stangen in die Glaspfenster 400 minder 6 \mathcal{R} Stangisens, kost je der Centner 4 \mathcal{R} , tut Alles 16 \mathcal{R} 7 \mathcal{S} . Summa 83 \mathcal{R} 3 \mathcal{S} .

S. 50. Item uff den Mentag vor der jungen Fasnacht A^o L (1450) hand Thüring von Ringoltingen un Hans Schük abgerechnet mit Niclausen Glaser, un nach aller Rechnung, wenn Im die fünffzig Pfund uff der Ober Pfistern alt Hus oben an der Zitglocken verbrieft sind, dennoch sol man Im noch an der X tujend Ritter Glasfenster das sich gebürt 15¹/₂ Guldin.

Item aber sol der Helg Niklaus Glaser VI \mathcal{R} um Bli, das in der alden Rechnung vergesen wart zu rechnen.

Aber sol im der Helg ein halben Zentner Bli, kam zu dien Formen.

S. 51. Item Niklaus Glaser sol 4 \mathcal{R} 4 \mathcal{S} . nach aler Rechnung un Bart han, rechnet an das Bli von alein der XM Ritter Glasfenster, als dann hiegegen über stat, gerechnet uf Sant Vinzenzen Dag in dem 54 jar.

**) Stanz, Münsterbuch S. 67, spricht von konfuser Rechnung. Fast sollte es scheinen, als ob er das Original der einzigen zuverlässigen Urkunde über die Anfertigung wenigstens eines Chorfensters nicht unter Augen gehabt hätte. Entgegen den Angaben des Schuldbuches vindizirt er auch die Schenkung den genannten zwei Schultheißen. Ebenso unbegründet ist seine Polemik S. 254 gegen Watteville, description de la ville de

Seite 51 b. Item min Her von Bubenberg der Schulthß und min Vatter hand verdinget Nicolaumjen dem Glaser im Summer anno XLVII (1447) der ytußent Ritter Gläßfenster im Kore sunnenhalb ze machen. Und sond wir Im geben von jedem Stuck $2\frac{1}{2}$ Rinscher Guldin *), und sol ma die Formen denne wägen und, was sy gebürend, nach swere der Stufen, sol man Im bezalen; darzu han ich Thüring Im versprochen, ob er es gut macht, ze Stür ze geben x rinsch Guldin, un han mich des also gemechtiget, denn er es süß nitt getan hätt. Und also überschlugend sy die Formen nach der Swäre, eine in die andere gerechnet, nämlich zwey Formen Stugf**) für ein Fenster Stugf***), und also sint der Formen Stücken XIII (14), die rechnet man für VII (7) Fenster Stugf, also gebürt die rechte Summ der Stugfen, âne den Vorteil, nämlich sint die Rechten Fenster Stugfe ob dem Fensterbangf XX (20) Stugf und unter dem Fensterbangf ouch XX Stugfe, und für die Formen VII (7) Stuck zu rächen, tut von jeglichem Stuck $2\frac{1}{2}$ Guldin, gebürt in ein Summ C und XVII $\frac{1}{2}$ Guldin und die X Guldin zu Besserung, dz gebürt Alles c und XXVII $\frac{1}{2}$ Guldin.

Berne, in welcher, zum Theil eben auch irrthümlich, die Meinung ausgesprochen wird, die Chorfenster seien 1448 von Meister Bernhard gemalt worden. Dieser Name sei nirgends nachzuweisen. Und doch erscheint Meister Bernhard unmittelbar nach dem Verding als an dem Werk betheilig. S. Seite 125 hienach.

*) 10 rheinische Gulden machten damals 18 Bernpfund aus. Auch bei der Annahme des zwanzigfachen Betrages gegenüber dem Geldwerth von heutzutage bleibt die Gesamtsumme der Erstellung des Fensters weit unter demjenigen Betrag, auf welchen das von Dr. Stanz angefertigte gleiche Fenster zu stehen kam.

**) Ornamentstücke.

***) Figurenstücke.

Item so hand wir Im geben für das Insetzen, wan man och allen frömden Meistern die Zerung darzu geben hät, namlich gaben wir Im iij Guldin.

Item schanckt Ich dem Maler, Meister Bernharten, das als Niclaus bezahlt hat, und kost 2 ℔.

So weit die Urkunden. — Die Ausführung des hohen Chorfensters selbst ist ein Meisterwerk, nach welchem die Zeitgenossen mit Vorliebe ihre Blicke gerichtet haben mögen. War es doch kein Kleines, vierzig bildliche Darstellungen mit immer neuen Motiven, in unerschöpflicher künstlerischer Abwechslung zu schaffen, mit einem Reichthum in Phantasie und Gedanken, dessen sich die Neuzeit so selten zu rühmen hat. Zwar ist die Legende selbst in hohem Maaße geeignet, in mannigfachster Weise bildliche Darstellungen im Geiste eines großen Meisters hervorzurufen, wie denn auch Albrecht Dürer die Legende zum Gegenstand eines seiner meisterhaften Holzschnitte gemacht hat*). Aber eine Arbeit zu schaffen, die zu den freiesten und fertigsten des XV. Jahrhunderts gehört, wie Stank sich ausdrückt, das bedurfte eines Künstlers, der in der hohen Schule mittelalterlicher Kunst und Glasmalerei in die Lehre gegangen war.

Leider ist es nicht gelungen, über Niclaus den Glaser, zuverlässige Nachrichten zu erhalten. Ein Klaus Glaser lebte als Glasmaler in Ulm von 1441—1460**); nicht unmöglich ist es, daß er auf Anrathen der Enfinger seine Schritte nach Bern gelenkt hat. In Basel erscheint im Jahr 1423 ein Glaser Nicolaus dictus Harer***).

*) Ein Gemälde Dürers im Belvedere zu Wien behandelt die Legende ebenfalls; desgl. ein altdeutsches Bild in Augsburg.

***) Glasmaler-Kunst in Tegernsee, von Dr. Sepp. München und Leipzig 1878.

****) Rahn, Kunstgeschichte S. 701.

Ein Nicolaus, Maler, von Ulm, war ungefähr im nämlichen Zeitraume Stadtschreiber in Eßlingen, dann als Maler in Ulm, Konstanz und anderwärts thätig. Nagler bedauert, daß seine Bilder größtentheils zu Grunde gegangen seien *). Ein Meister Niclaus Sawlin oder Sawelin war 1405 bis 1441 vielfach in Basel in Anspruch genommen **).

Die Glafer waren übrigens ein in Bern verbürgertes Geschlecht. Wir finden Niklaus 1458 unter den CC. Stephan wird 1462 in den Niedere Spital als Pfründer relegirt. „Wir ihm das liederlich Hushalten verleidet“, sagt das Teutsch Spruchbuch H. S. 39. Diebold Glafer 1492 bis 1494 galt als bemittelter Mann. Michael erscheint 1510 als Münzmeister und Wirth zum Löwen und endet als Pensionnehmer und Kronenfresser 1513 auf dem Schaffot. — Es ist nicht unmöglich, daß Niklaus, der Glafer, der Begründer dieser Familie gewesen ist. War ja auch der Erbauer des Münsters, Mathäus Enfinger, Mitglied des Großen Rathes und hinterließ in Bern eine mit Bulzinger oder Balsinger, dem Stifter des St. Vinzenzenaltars in der Metzgerkapelle, verheiratete Tochter.

Wie dem aber auch sei, das Meisterwerk, das er als Künstler, als Maler, und vor Allem als fertiger, gewandter Zeichner geschaffen, hat seinen Stammbaum überdauert. — Die Aufgabe war dankbar. Die Gegensätze gaben sich von selbst. Römische Imperatoren und asiatische Barbaren, die himmlischen Sendboten und die ihrer Hülfe harrenden Märtyrer, die gepanzerten Legionen Roms und die gebundenen, wehrlosen, entkleideten Ritter, die ver-

*) Nagler, Künstlerlexikon S. 228. Nagler's Kunstblatt 1827, Nr. 45.

**) Basler Taschenbuch 1856, S. 170.



III. Scheibe.

schiedenen Entwicklungen des Märtyriums! Welch' ein reiches Bild von Kontrasten! Auf zartem, blauem Hintergrunde mit sicherer schwarzer Damaszirung heben sich die Figuren scharf ab, ohne deshalb der Farbenharmonie Eintrag zu thun*). Noch einen nicht unwichtigen Gegensatz will der Künstler zur Geltung bringen. Des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, verkörpert in den römischen Kaisern und ihrem Gefolge, roth aufgedunsene Gesichter und, wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf, burschikose Manieren. Ihnen gegenüber die durchgeistigten Figuren der Märtyrer und der Engel, durchgehends weiß gehalten mit Aussparung der Lichter. Die weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe, sagt Luther. Die Märtyrer erinnern an Apocalypse 7. 14. „Diese sind es, die gekommen sind, aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und ihre Kleider helle gemacht.“ Apocal. 6, 11. „Und ihnen wurde gegeben einem Jeglichen ein weißes Kleid und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder.“ „Die Gestalt der Engel ist wie der Blitz und ihr Kleid ist weiß als der Schnee.“ Math. 28, 3. Mark. 16, 5. „Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern. Die große Schaar, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.“ Apocal. 7, 9. „Die sieben Engel, angethan mit reiner heller Leinwand und umgürtet ihre Brüste mit goldenen Gürteln.“ Apocal. 15, 6. Nach uralter Regel kirchlicher Kunst sind die Füße durch das lang herabwallende Gewand verdeckt. (Apocal. 3, 18. Jes. 6, 2.)

*) Der Aleriker Theophilus empfiehlt schon im XI. Jahrhundert, auf weißen Grund blaue, grüne und rothe Gewänder, auf blauen, grünen und rothen Grund weiße Gewänder zu setzen.

Eigenthümlich bei allen Marterscenen ist eine aus einem Glorienschein hervordringende Hand, welche auf die Heiligen hinweist.

Leider haben sich von den 40 Darstellungen nur 11 ganze Scheiben erhalten, welche nunmehr restaurirt in neuer Aufstellung eine beachtenswerthe Zierde des Münsters ausmachen.

1. Scheibe, 1,05 m hoch, 60 cm breit. Das römische Heer in voller mittelalterlicher Rüstung, voran zwei Bannerträger mit dem Reichspanner, Doppeladler in goldenem Felde und dem habsburgischen rothen Schwenkel, marschiren von links kommend gegen das Rebellenheer. Im gelben, länglichten Fähnchen rechts stehen Arabesken, welche als Jahrzahl 1523 gelesen werden können, vielleicht das Datum einer Restauration der Scheibe. Im gevierten rothen Feldzeichen links paradirt die armenische Mütze, weiß mit blauem Umschlag. Der Schwenkel dieses Fähnchens ist weiß. Um den Effekt zu steigern, sind die Panzer theils hell, theils stahlblau gehalten.

2. Scheibe, 1,06 m hoch, 61 cm breit. Die Asiaten beginnen zurückzuweichen. Ihre Fähnlein, ganz ähnlich wie diejenigen in der Manuel'schen Todtentanzszene „Ihr Juden und ungläubig Hünd“, — wenden sich zur Flucht. Die sonderbar geformten, spitz auslaufenden Turbane kennzeichnen die Orientalen. Ueber einen Gefallenen schreitet bereits ein schwer geharnischter Kaiserlicher, gegen welchen ein orientalischer Fürst in goldener Rüstung mit voller Kraft zu einem wuchtigen Hiebe auszieht, während sich ein anderer Türke mit rother spitzer Mütze und langem ledernem Wams unter dem Panzer, mit einem ledernen Schild in Form eines Medusenhauptes gegen die andringenden Spieße zu schützen sucht. Ein Bild voll Leben und meisterhafter Zeichnung.



IV. Scheibe.

3. Scheibe 1,05 m. hoch, 60 cm. breit. — Die Heiligen werden gebunden und nackt vor die zwei Kaiser geführt, die in prächtigen Talaren von hellblauem und rothem Damast auf goldenem Throne sitzen. Hinter ihnen werden noch fünf Köpfe mit Königskronen und Turbanen sichtbar. — Wir hätten also hier die sieben Könige der Legende. — Ein Mann mit orientalischem Kopfschmuck scheint der Ankläger zu sein und verficht seine Sache offenbar sehr eifrig.

4. Scheibe 0,91 cm. hoch, 61 cm. breit. — Die Heiligen werden gesteinigt, was sie mit ruhiger, heiterer Miene über sich ergehen lassen, denn die Steine fliegen von selbst auf die Angreifer zurück. Drauf wirkt auch hier ein gut gezeichneter Mann, der mit aller Kraft zum Wurfe ausholt. Die Heiligen sind mit einem violetten Wamms mit weißem Pelzbesatz bekleidet. Im Hintergrund steht ein Kaiser mit Scepter.

5. Scheibe 0,91 cm. hoch, 61 cm. breit. Die entkleideten Heiligen werden gestäupt und mit Ruthenbündeln, die von Weitem wie Keulen aussehen, geschlagen. Hinter den Peinigern schauen neugierig zwei mit Kaiser- und Königskrone geschmückte Häupter hervor.

6. Scheibe 1,04 m. hoch, 61 cm. breit. Die Märtyrer werden zu Dreien nackt an einen Baum gebunden und mit Geißeln gepeitscht. Die letztern Instrumente bestehen aus Strifen, an deren Ende mit Nägeln versehene Rungen sich befinden, wie sich die Flagellanten solcher bedienten.

7. Scheibe 1,07 m. hoch, 60 cm. breit. Die Märtyrer haben das mit Nägeln und Fußangeln besäete Feld betreten. Zwei Engel aber eilen voraus, diese Torturwerkzeuge wegzuräumen. Zu ihrer Hülfe erscheint ein

dritter Engel vom Himmel, während ein vierter helfend heraneilt.

8. Scheibe 1,05 m. hoch, 65 cm. breit. Rechts die Heiligen, links Kriegsknechte, deren einer mit einer kurzen Lanze nach der Lende eines Märtyrers sticht. Hinter letztern erscheinen wieder die zwei Kaiser, an ihrer Seite links ein orientalischer Fürst in rothem Turban, wahrscheinlich der in der Legende mehr erwähnte Perserkönig Sapor.

9. Scheibe 1,07 m. hoch, 65 cm. breit. Die Heiligen, in betender Stellung zum Himmel aufschauend, wieder mit der violetten Tunika bekleidet. Vor ihnen als Fürbitterin die Himmelkönigin selbst. Die durch spätere sogenannte Restaurationen beinahe zur Unkenntlichkeit entstellte Scheibe mußte förmlich neu kombinirt werden, wobei sich die richtigen alten Stücke wieder in der Scheibe selbst vorfanden. Ein blauer Heiligenschein umfaßte Mariens Haupt und die weggenommene fehlende Krone war als ihr Fußschemel verwendet worden.

10. Scheibe 1,07 m. hoch, 61 cm. breit. Die Heiligen werden in einer prächtigen gothischen Säulenhalle an der Pforte des Himmels von einem Engel empfangen. Sie tragen nebst dem Heiligenschein als besondern Schmuck ein mit aufstehendem silbernen Kreuz geziertes Diadem.

11. Scheibe 1,05 m. hoch, 60 cm. breit. Die Märtyrer werden von zwei Engeln vor den Thron Gottes geführt. Gott Vater in kaiserlicher Majestät, das Scepter in der Hand, sitzt auf weißem marmorern Throne, dessen gothische Rücklehne mit ihrer Kreuzblume in der Mitte und den Fialen auf den Seiten sich prächtig vom lichtblauen Himmel abhebt. Der Engel an der Spitze der Schaar hat hochroth erglühende Flügel. Dürfte derselbe



VI. Scheibe.

nicht an das Feuer der Trübsal, Apoc. 7, 14. erinnern, durch welche die Heiligen schreiten mußten, um zur ewigen Herrlichkeit einzugehen?

Nur das Bruchstück einer Scheibe dürfte der weiße, betende Engel sein, der sich rechts unterhalb der steinernen Quergurte des Fensters befindet.

Wie hübsch muß das Glasgemälde mit seiner bläulich lichten Färbung ausgesehen haben, als es aus der Hand des Meisters hervorging?

Aber Alles hat seine Zeit, sogar die bemalten Glasfenster, und es kamen böse Zeiten. Nachdem schon 1477 der Blitz dreimal in den auf der Nordseite des Chors befindlichen St. Vincenzthurm geschlagen hatte und ein großer Hagel vorausgegangen war, kam am 22. Juni 1502, gerade am zehntausend Rittertag, ein furchtbares Hagelwetter von Genf her, mit Steinen größer als Hühner- und Gänseier, auch größer, wie der Bär zeigt auf dem untern „Lantwerk“, und that auch großen Schaden an Fenstern und Dächern. Das brachte unsern Heiligen ohne Zweifel schweres Unheil. Die Wölbung des Chors, die erst 1517 vollendet wurde, trug ihr redlich Theil dazu bei, wie wir dieß bei der Restauration der Kathedrale von Lausanne und der rücksichtslosen Behandlung der wundervollen Rosace gesehen haben, und endlich kam gar noch die Reformation, welche den zehntausend Märtyrern wohl kaum die allergrößte Schonung hat angedeihen lassen. Läßt ja selbst Manuel die armen Götzen klagen: „Wir müßend us den Fenstren auch, wir g'hörend all zum Für und Rauch“.*) Aber auch der Zahn der Zeit und der mangelhafte

*) Klaglied der armen Götzen. Nisl. Manuel von Dr. Bächtold, S. 237 u. ff.

Unterhalt der bleiernen Fassung mögen ein Uebrigess gethan haben. So wurden allmählig drei Chorfenster leer, das ganze zehntausend Ritterfenster auf der Südseite, das neben ihm stehende Scharnackthalfenster über den Priesterstühlen, und der obere Theil des Mittelfensters, und mag damals der Chor ein recht nüchternes, leeres Aussehen gehabt haben. Aber auch in der Kirche selbst wurde mit den Glasmalereien aufgeräumt. Wir schließen dieß aus einem Umstand, der bei längerem Verweilen im Münster auffallen muß. Während nämlich jede Pfarrkirche auf dem Lande, die Ende des fünfzehnten oder Anfangs des sechszehnten Jahrhunderts einen neuen Chorbau aufzuweisen hat oder deren Collatur dem St. Vinzenzenstifte angehörte, ihren St. Vinzenz im Leviten-Gewande, die Palme des Märtyrers in der einen, das Evangelium in der andern Hand, besitz, sehen wir uns im Münster vergeblich nach einem solchen oder überhaupt nach einzelnen ursprünglich vorhanden gewesenen Heiligenfiguren in den Fenstern um. In Skulptur kennen wir zwei einzige St. Vinzenzenbilder, das eine hoch oben im Chorgewölbe, ungefähr über der Stelle, wo früher der Hochaltar stand und das andere in einem Schlußstein der 1466 erbauten Sakristei. Noch in später Zeit, am 29. März 1575 ward das Marienbild in U. F. Kapellen oben am Gewölbe, das von den Papisten viel verehret und angebetet ward, „glatt und sauber dannen gehauen, das vorhin lang von Ettllichen treffentlich gewehret ward.“*) Es ist dieß um so weniger zu verwundern, wenn man aus Anshelm vernimmt, daß noch sechs Jahre nach der Reformation, am 13. Juni 1534, die Venner den Auf-

*) Haller und Müsliu, Seite 183.

trag erhielten, „in allen Hüsren alle Gözenwerk lassen er-
suchen, brechen und gschenden“. „Da wurden, erzählt der
Chronist, zu Erhaltung merklicher Gemäld vil Byenkörb,
und Schynhüt aus Patenen und Diademen gemacht.“

Mehr als vierzig Jahre dauerte es, bis man irgend-
wie daran dachte, das hehre Gotteshaus wieder in einen
seiner würdigen Zustand zu versetzen. Als endlich 1571
vom Rath erkannt wurde, das Mittelschiff einwölben zu
lassen, scheint man auch eine Restauration der Chorfenster
in Aussicht genommen zu haben. Es ergibt sich dieß
aus zwei Daten:

Rathsmannual Nr. 386, Seite 45, vom 24. No-
vember 1573: „Zedel an Kirchmeyer Bucher: den Glaser
so die Fenster in der Lüttilchen verbessert, finer Mün
halb zu bezulen und das alt Glas von ime zu ervorderen
und an ein Ort zu legen.“

Sodann die Kirchmeyerrechnung von 1574: „dem
Glaser Thüring Walthher, die Fenster in der Kirche und
im Chor zu repariren und letztere wieder einzusetzen 241 &
17 S. 4 S.“

Thüring Walthher, aus der berühmten Berner Glas-
malerfamilie Walthher, von welcher wir u. A. das hübsche
Vaterunser im Kirchlein zu Einigen besitzen, sammelte,
was noch von Scheiben vorhanden war und schmückte
damit den obern Theil des mittlern Chorfensters aus.
Ihm ist es zu verdanken, daß uns die 11 Scheiben des
zehntausend Rittersfensters erhalten geblieben sind.

Die Kunstgeschichte weist nach, wie die Kunst des
Glasmalens nach und nach entartete und so zu sagen
völlig unterging, selbst in der Schweiz, wo sie die schönsten
und üppigsten Blüthen getrieben hatte. Ein Verdienst
unserer praktischen, sparsamen Berner wollen wir indessen

mit allem Recht hervorheben. Sie ließen wenigstens die gemalten Chorfenster stehen und bearbeiteten sie nicht, wie anderwärts, mit Stangen und Hämmern. Das Einsetzen von weißem Glase hätte ja zu viel Geld gekostet.

Und doch kamen wieder Zeiten, in welchen die Verschönerung des Münsters ihre warmen Freunde und Gönner fand. Vom Jahre 1825 hinweg bis 1835 wurde der ganze Münster mit einem Kostenaufwande von alten Fr. 8740 neu verglasert, die alten runden gegossenen Scheiben fielen weg und wurden durch rhomboide, vier-eckigte ersetzt. Bei dieser Glaserei ließ man es aber nicht sein Bewenden haben.

Man schreibt es dem Einfluß des um die vaterländische Geschichte und Kunst hochverdienten alt-Schultheißen Nikolaus Friedrich von Mülinen († 1833) zu, daß der vortreffliche Heraldiker J. Emanuel Wyß und die renommirten Glasmaler Georg und Jakob Müller Aufträge zu Ausschmückung des Münsters mit neuen Glasmalereien erhielten.

So entstanden 1826 über dem Grabmal des Nikolaus Friedrich von Steiger das gewaltige Steigerwappen, in der Ringoldingen Kapelle auf der Südseite, aus Auftrag des Stadtraths, das farbenprächtige Fenster mit den Wappen der zwei Schultheißen von Wattenmühl und von Mülinen, und des Präsidenten der Stadtverwaltung, von Frisching; die etwas buntscheckige Ornamentik in den Feldern, die sie umgaben, ist am 16. Juni 1884 durch die Munificenz der genannten Familien, in Folge der Initiative des Herrn Burgerrathspräsidenten Rud. von Sinner, durch eine sthlgerechte Arbeit des Herrn J. H. Müller ersetzt worden. Das Jahr 1826 sah in der nebenan stehenden Dießbachkapelle das alte Wappen dieser berühm-

ten Familie, sowie das linksseitige neuere, mit den goldenen Löwen im schwarzen Felde, entstehen. Dem Jahre 1836 verdankt endlich die prächtige Scheibe des Herrn Karl von Bonstetten von Valeyres und seiner Gemahlin Frau Sophia geb. von Graffenried, ein Meisterwerk des Glasmalers Jakob Müller, ihre Entstehung.

Den ersten Gedanken einer Ausbesserung der Chorfenster in der Neuzeit finden wir in einem Vortrag der Kirchenkommission an den Burgerrath vom 12. März 1835. „Nachdem vom Jahr 1825 an die Erneuerung der Fenster im Schiff der Kirche vor sich gegangen, sei nun diejenige der Fenster im Chor nothwendig geworden; die ganze Einfassung in Blei und Eisen sei so alt und morsch, daß sie nicht mehr festhalte, jeder Windstoß drohe die Fenster einzuwerfen und durch die vorhandenen Oeffnungen sei ein starker Luftzug im Chor entstanden. Die Kosten seien auf Fr. 2454 (a. W.) devisirt.

„Bei diesem Anlasse möchte die Kirchenkommission den Wunsch ausdrücken, auch die drei Fenster auf der Seite des Kirchhofs wieder mit bemaltem Glase zu versehen. Dem Vernehmen nach besäßen noch viele burgerliche Familien solche bemalte Scheiben, und es dürfte vielleicht zweckdienlich erscheinen, durch eine Publikation dieselben einzuladen, diese Scheiben zu jenem Zwecke gegen Bezahlung abzutreten.“

Diese Absicht fand nicht das gewünschte Entgegenkommen. Man begnügte sich, die schadhaftesten Stellen des Mittelfensters auszubessern und, wo gar zu arge Flickereien, wahrscheinlich aus dem Jahre 1811, vorhanden waren, neue Stücke einzusetzen, die, mit den alten Scheiben nicht harmonirend, ihrerseits wieder Mißstände bildeten.

Den gewaltig auf den Beschauer wirkenden Eindruck des großartig angelegten Chors sollte erst die Neuzeit zur vollen Geltung bringen. Im Jahr 1864 fiel die häßliche Scheidewand zwischen Kirche und Chor und mit ihr der zwar zierliche, aber dem Baustyl der Kirche nicht entsprechende Renaissancelettner von 1574. Es wird in der Geschichte des Münsters, welches so manche ephemere Gestaltungen im Leben unseres Volkes überdauert hat, ein rühmendes Zeugniß für die Kunstbestrebungen und den Opfersinn unserer Tage bleiben, wenn spätere Geschlechter auf die Entstehung der neuen, durch Meister Dr. Stanz erstellten Glasmalereien im Chor zu sprechen kommen werden *).

Man darf indessen dabei nicht stehen bleiben. Schon Dr. Stanz beabsichtigte die Durchführung einer gründlichen Restauration der alten Glasgemälde, unter möglichster Schonung der ächten alten Gebilde und Entfernung alles Flickwerks.

Nachdem im Jahr 1879 die Wappenscheiben der Nydeck durch Herrn Glasmaler J. H. Müller und Fräulein Adele Beck mit großem Geschick restaurirt und zweckentsprechend aufgestellt worden waren, durfte man sich auch an die Glasmalereien des Münsterchors wagen. Man begann mit der untern Partie des Mittelfensters, in welchem das rechtsseitige Bernerwappen und die Gr-

*) Vergl. Bericht an die Beförderer der Herstellung neuer Glasgemälde im Münsterchor vom März 1866. Vergl. ferner den Verwaltungsbericht des Gemeinderaths der Stadt Bern von 1865, 1866, 1867, 1868. Die Uebergabe der neuen Fenster fand am 9. Januar 1869 statt. Die Kosten betragen Fr. 30,000. Aus einem Ueberschuß von Fr. 2200 und einem weitem Privatbeitrag wurde 1871 nach einer Zeichnung des Hrn. Architekten Eugen Stettler durch das Holzschnitzerei-Etablissement der Gebrüder Wirth in Brienz der neue Kanzelhut erstellt.

gänzung eines Bildes der Passion, Judas mit den Häschern, durch Fr. Adele Beck neu angefertigt werden mußten. Es folgte hierauf durch Hrn. J. H. Müller die Restauration der obern Partien und die Einsetzung neuer, stylgerechter Bilder in das Maßwerk, am Platz einer im Jahre 1836 von Glasermeister Luz angebrachten stillosen Mosaik*). Mit der größten Bereitwilligkeit bewilligten die Kirchenbehörden Jahr für Jahr die gewünschten Kredite und dürfte der angestrebte Zweck in nicht allzu langer Zeit erreicht sein.

Die Glasmalereien des Berner Münsterchors haben, wie von jeher, so auch heute, weit in der Runde ihres Gleichen nicht. Mögen ihre Zehntausend Ritter-Scheiben den Beweis leisten und die Erinnerung wach halten, daß auch das Bern der Gegenwart, in vollster Uebereinstimmung mit seiner Vergangenheit, Energie und Pietät genug besitzt, sein ehrwürdiges Münster in hohen Ehren zu halten. Mag aber auch der Zehntausend Ritter-Tag, welchem zu Stadt und Land noch immer eine gewisse Bedeutung zukommt, daran erinnern, welcher Segnungen unser Volk genießen darf, Dank des Glaubensmuthes, der Ueberzeugungstreue und des Opfersinnes der Altvordern.

*) Die Kosten dieser in den Jahren 1880—1883 ausgeführten Restaurationen belaufen sich auf Fr. 2425.

